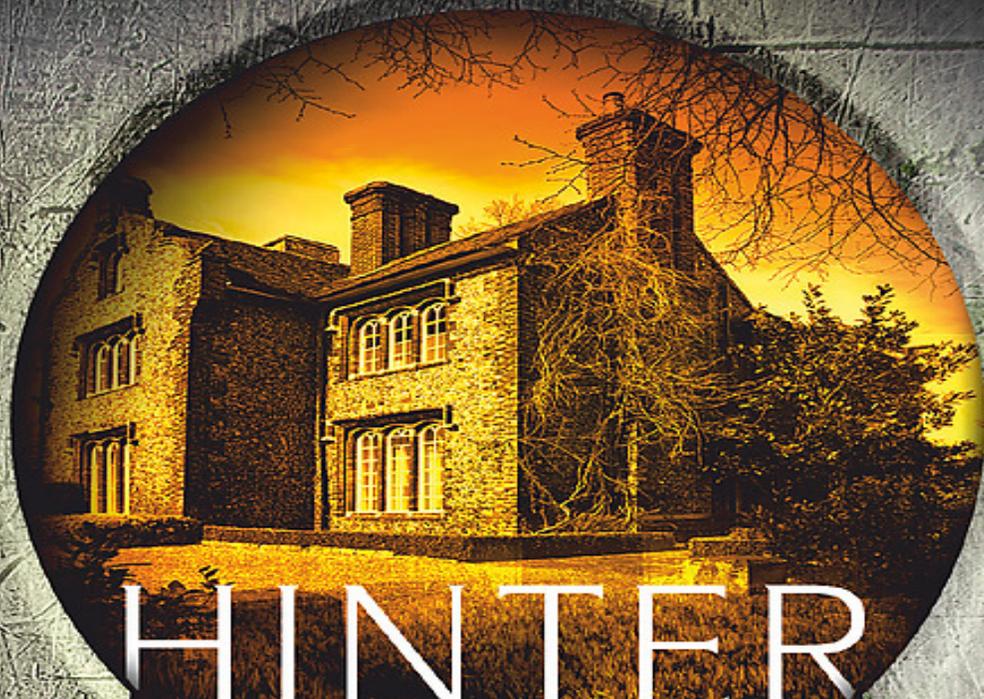


RUTH WARE



HINTER DIESEN TÜREN

Thriller

**SPIEGEL
Bestseller**

Jetzt als Taschenbuch

dtv

Ruth Ware

Hinter diesen Türen

Thriller

dtv

*Für Ian, den ich mehr liebe,
als ich mit Worten auszudrücken vermag.*

3. September 2017

Sehr geehrter Mr Wrexham,

ich weiß, Sie kennen mich nicht, aber bitte, bitte, bitte, Sie müssen mir helfen

3. September 2017
HMP Charnworth

Sehr geehrter Mr Wrexham,

wir kennen uns nicht persönlich, aber Sie haben bestimmt
in den Medien von meinem Fall gehört. Ich schreibe Ihnen,
weil ich Sie bitten möchte

4. September 2017
HMP Charnworth

Sehr geehrter Mr Wrexham,

ich hoffe, das ist die korrekte Anrede. Ich habe bis jetzt noch nie einem Strafverteidiger geschrieben.

Ich weiß, dass diese Form der Kontaktaufnahme ungewöhnlich ist. Eigentlich hätte ich meinen Rechtsbeistand damit beauftragen müssen, aber der

5. September 2017

Sehr geehrter Mr Wrexham,

vielleicht sind Sie selbst Vater? Oder Onkel? Falls ja,
möchte ich an Ihre

Sehr geehrter Mr Wrexham,

bitte helfen Sie mir. Ich habe niemanden umgebracht.

7. September 2017
HMP Charnworth

Sehr geehrter Mr Wrexham,

Sie ahnen nicht, wie oft ich diesen Brief neu angefangen und wieder zerrissen habe. Eine Zauberformel gibt es nicht, das weiß ich inzwischen, und ich kann Sie kaum zwingen, sich meines Falls anzunehmen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als Ihnen alles so klar wie möglich darzulegen. Egal wie lange es dauert und ob ich damit womöglich alles vermassele, ich werde einfach die Wahrheit erzählen.

Mein Name ist ... hier würde ich das Papier am liebsten gleich wieder zerreißen. Denn wenn Sie meinen Namen lesen, wissen Sie sofort, warum ich Ihnen schreibe. Mein Fall ging durch die Presse, mein Name tauchte in sämtlichen Schlagzeilen auf und mein gequältes Gesicht prangte auf allen Titelseiten. Meine Schuld gilt als ausgemacht. Das Maß an öffentlicher Vorverurteilung lässt mir kaum noch Hoffnung auf einen gerechten Prozess. Ich habe Angst, dass Sie mich als aussichtslosen Fall abschreiben und den Brief wegwerfen, sobald Sie meinen Namen lesen. Was ich Ihnen noch nicht mal verdenken könnte. Dennoch bitte ich Sie inständig, mich vorher anzuhören.

Ich bin siebenundzwanzig Jahre alt, und wie Sie der Absenderadresse entnehmen können, befinde ich mich derzeit im schottischen Frauengefängnis HMP

Charnworth. Ich habe noch nie Post aus dem Gefängnis bekommen, und weiß gar nicht, wie die Briefe von außen aussehen, aber bestimmt war Ihnen meine derzeitige Wohnsituation schon klar, bevor Sie den Umschlag aufgemacht haben.

Was Sie wahrscheinlich nicht wissen, ist, dass ich in Untersuchungshaft sitze.

Und was Sie nicht wissen *können*, ist, dass ich unschuldig bin.

Natürlich, das sagen sie alle. Alle, die ich hier getroffen habe, sind unschuldig – laut eigener Aussage zumindest. Aber in meinem Fall ist es wahr.

Sie können sich denken, was jetzt kommt: Ich möchte Sie bitten, mich vor Gericht als mein Strafverteidiger zu vertreten.

Mir ist bewusst, dass das nicht das korrekte Vorgehen ist und dass Angeklagte nicht selbstständig mit einem Anwalt Kontakt aufnehmen sollten. (Oder ist Advokat der richtige Ausdruck? Leider kenne ich mich in der Rechtssprache nicht aus, erst recht nicht mit dem schottischen System. Alles, was ich weiß, habe ich von den Frauen im Gefängnis aufgeschnappt, auch Ihren Namen.)

Einen Rechtsbeistand habe ich schon, er heißt Mr Gates. Und wenn ich es richtig verstehe, müsste eigentlich er einen Anwalt für mich beauftragen. Allerdings ist er auch der Grund, warum ich überhaupt hier gelandet bin. Die Polizei hat ihn für mich bestellt, als ich es mit der Angst zu tun bekam und endlich so schlau war, keine Fragen mehr zu beantworten, bis ich mit einem Anwalt sprechen konnte.

Natürlich dachte ich, er würde die Sache wieder geradebiegen und mir dabei helfen, für mich zu sprechen. Doch als er kam – ich weiß nicht recht, wie ich es sagen soll. Jedenfalls machte er alles nur noch schlimmer. Er ließ mich nicht *reden*. »Meine Mandantin wird sich dazu vorerst nicht äußern.« So hat er mir ständig das Wort abgeschnitten, was mich natürlich erst recht verdächtig machte. Ich glaube, wenn ich die Chance gehabt hätte, alles richtig zu erklären, wäre es nie so weit gekommen. Und die Polizei drehte mir die wenigen Worte, die ich sprach, im Mund um.

Natürlich kennt Mr Gates meine Seite der Geschichte. Aber irgendwie – ach, es ist schwer, das in einem Brief zu erklären. Er hört einfach nicht richtig zu. Und wenn doch, dann glaubt er mir nicht. Immer wenn ich ihm meine Geschichte von Anfang an erzählen will, fährt er mit diesen Fragen dazwischen, die bringen mich durcheinander, und so wird alles verzerrt. Und dann will ich ihn nur noch anschreien, dass er endlich still sein soll.

Und ständig kommt er auf das erste Verhörprotokoll zurück, von dieser schrecklichen ersten Nacht auf der Wache, als sie mich stundenlang ausgequetscht haben – Gott, ich weiß gar nicht, was ich da alles gesagt habe. Entschuldigung, jetzt sind mir die Tränen gekommen. Entschuldigen Sie die Flecken. Ich hoffe, Sie können alles noch lesen.

Diese Aussage kann ich nicht rückgängig machen, das ist mir klar. Es wurde alles aufgezeichnet. Und es klingt schlimm, das weiß ich auch. Aber es ist falsch übergekommen, und ich bräuchte nur die Chance, die

Geschichte aus meiner Perspektive zu erzählen. Und zwar jemandem, der wirklich zuhört ... Verstehen Sie?

Aber vielleicht können Sie es gar nicht verstehen. Sie haben es noch nicht erlebt. Sie wissen nicht, wie das ist, wenn man an diesem Tisch sitzt und fast zusammenbricht vor Erschöpfung und einem vor Angst so schlecht ist, dass man fast kotzen muss. Sie löchern einen so lange, bis man gar nicht mehr mitbekommt, was man da eigentlich von sich gibt.

Um es auf den Punkt zu bringen:

Ich bin das Kindermädchen im Fall Elincourt,
Mr Wrexham.

Und ich habe das Kind nicht umgebracht.

Diesen Brief habe ich gestern Abend begonnen, Mr Wrexham, und als ich heute Morgen beim Aufwachen all die Zettel mit meinen hingekritzelten, flehenden Worten sah, war mein erster Impuls, sie zu zerreißen und noch mal von vorn anzufangen, wie schon ein Dutzend Mal zuvor. Denn ich hatte doch gefasst bleiben und Ihnen alles in Ruhe schildern wollen, klar und verständlich. Und stattdessen heule ich aufs Papier und flüchte mich in Schuldzuweisungen.

Aber ich kann nicht wieder von vorn anfangen, ich muss weitermachen.

Die ganze Zeit schon denke ich, mir muss nur endlich jemand zuhören, damit ich die Dinge in meinem Kopf geraderücken und meine Version der Geschichte erzählen kann, ohne Unterbrechung. Dann wird sich alles klären.

Also. Das ist meine Chance, nicht wahr?

140 Tage lang kann man in Schottland ohne Prozess festgehalten werden. Aber hier im Gefängnis sitzt eine Frau, die seit beinahe zehn Monaten wartet. Wissen Sie, wie lang zehn Monate sind, Mr Wrexham? Lassen Sie mich es Ihnen sagen: Im Fall dieser Frau sind es genau 297 Tage. Sie konnte Weihnachten nicht mit ihren Kindern verbringen, sie hat Muttertag und Ostern sowie Geburtstage und erste Schultage verpasst.

297 Tage. Und immer wieder wird der Beginn ihres Prozesses verschoben.

Laut Mr Gates wird es in meinem Fall nicht so lange dauern, schon allein wegen des öffentlichen Interesses, aber wie kann er sich da sicher sein?

Doch egal, ob 100 Tage, 140 oder 297 ... man hat viel Zeit zum Schreiben, Mr Wrexham. Auch zum Grübeln und zum Erinnern. Ich muss herausfinden, was wirklich passiert ist. Denn es gibt so vieles, was ich nicht verstehe, aber eins weiß ich sicher: Ich habe das Mädchen nicht getötet. Und ganz gleich, wie sehr die Polizei versucht, die Fakten zu verdrehen und mir etwas anzuhängen, an dieser Tatsache können sie nicht rütteln.

Ich habe sie nicht getötet - was heißt, dass jemand anders es getan hat. Und dieser Jemand läuft noch frei herum.

Während ich hier drinnen versaure.

Ich sollte wohl langsam zum Punkt kommen. Sie sind ein vielbeschäftigter Mann, vielleicht haben Sie gar nicht bis hierher gelesen.

Aber ich bitte Sie: Glauben Sie mir. Nur Sie können mir helfen.

Bitte kommen Sie mich besuchen, Mr Wrexham. Lassen Sie mich Ihnen die Situation schildern und erklären, wie ich in diesen Albtraum geraten bin. Denn wenn irgendjemand die Geschworenen überzeugen kann, dann Sie.

Übrigens habe ich schon einen Besucherausweis für Sie beantragt - aber sollten Sie vorher noch Fragen haben, können Sie mir jederzeit schreiben. Ich lauf ja nicht weg ...
haha.

Es ist nicht witzig, ich weiß. Im Fall einer Verurteilung drohen mir -

Aber nein. Darüber denke ich jetzt nicht nach. Es wird nicht geschehen. Ich werde nicht verurteilt, weil ich unschuldig bin. Ich muss nur alle anderen davon überzeugen, und als Erstes Sie.

Bitte, Mr Wrexham, melden Sie sich bei mir und nehmen Sie sich meines Falls an. Ohne allzu pathetisch klingen zu wollen: Sie sind meine einzige Hoffnung.

Mr Gates glaubt mir nicht, das erkenne ich an seinem Blick.

Aber Sie vielleicht schon.

12. September 2017
HMP Charnworth

Sehr geehrter Mr Wrexham,

seit drei Tagen sitze ich hier wie auf heißen Kohlen und warte auf eine Antwort von Ihnen. Jedes Mal, wenn die Post kommt, pocht mein Herz vor lauter Hoffen und Bangen, und jedes Mal werde ich enttäuscht.

Entschuldigung. Das grenzt an emotionale Erpressung. Aber so meine ich es gar nicht. Sie sind sicher vielbeschäftigt und es sind erst drei Tage vergangen, aber trotzdem ... Vielleicht hatte ich gehofft, dass die Aufregung um meinen Fall, wenn sie schon sonst nichts Gutes bewirkt hat, mir zumindest zu einer gewissen zweifelhaften Berühmtheit verhelfen würde. Und dass Sie deshalb meinem Brief vielleicht mehr Beachtung schenken würden als all den anderen, die Sie wahrscheinlich täglich von Mandanten, Möchtegern-Mandanten und Geistesgestörten bekommen.

Interessiert Sie denn gar nicht, was passiert ist, Mr Wrexham? Mich an Ihrer Stelle würde es interessieren.

Jedenfalls ist es jetzt drei Tage her (erwähnte ich das schon?) und ... tja, ich mache mir langsam Sorgen. Hier drin gibt es nicht viel zu tun, da hat man viel Zeit, sich verrückt zu machen und sich die schrecklichsten Dinge auszumalen.

Die letzten paar Tage und Nächte habe ich genau das getan. Was, wenn Sie den Brief nicht bekommen haben?

Wenn die Gefängnisverwaltung ihn einbehalten hat?
(Könnten sie das einfach, ohne mich zu informieren? Ich weiß es ehrlich nicht.) Und was, wenn ich mich nicht gut genug erklärt habe?

Besonders diese letzte Frage hat mich wach gehalten. Denn dann wäre es meine Schuld, dass Sie nicht geantwortet haben.

Ich wollte meine Geschichte möglichst knapp halten, aber vielleicht war das keine gute Idee. Vielleicht hätte ich gleich mehr ins Detail gehen sollen, um klarzustellen, dass ich unschuldig sein *muss*. Denn natürlich können Sie mich nicht einfach beim Wort nehmen, das leuchtet mir ein.

Bei meiner Ankunft hier kamen mir - unter uns gesagt - die anderen Frauen vor wie eine andere Spezies Mensch. Nicht, dass ich mich für etwas Besseres halten würde. Aber sie alle schienen so ... sie passten so gut hier rein. Sogar die ganz Verängstigten, die Selbstverletzer und die, die nachts schrien, heulten und mit dem Kopf gegen Zellenwände schlugen, sogar die Mädchen, die gerade erst die Schule hinter sich hatten. Sie sahen so ... ich weiß auch nicht. Sie sahen aus, als gehörten sie hierher, mit ihren blassen, ausgemergelten Gesichtern, den straff zurückgebundenen Haaren und verpfuschten Tattoos. Sie sahen eben ... nun ja, schuldig aus.

Aber ich war anders.

Schon allein, weil ich aus England komme, was es nicht leichter gemacht hat. Manchmal habe ich die anderen gar nicht verstanden, wenn sie wütend wurden und mir irgendwas entgegenbrüllten. Von dem Slang habe ich die Hälfte nicht kapiert. Und man sah mir wohl an, dass ich aus

der Mittelschicht bin - woran, weiß ich auch nicht genau, aber für die anderen war es offensichtlich, als hätte ich einen Stempel auf der Stirn mit der Aufschrift »bürgerlich«.

Und vor allem, ich war nie vorher im Gefängnis. Ich glaube, ich habe auch niemanden gekannt, der schon mal im Gefängnis saß - bis ich hierherkam. Überall diese geheimen Codes, die ich nicht verstand, all die Untiefen, die es zu umschiffen galt. Ich begriff nicht, was los war, wenn eine im Flur einer anderen was zusteckte und plötzlich die Wärterinnen brüllend angerannt kamen. Ich habe auch die Prügeleien nie kommen sehen. Ich wusste nie, welche der Frauen mal wieder ihre Medikamente abgesetzt hatte oder gerade von einem Drogentrip runterkam und deshalb um sich schlagen könnte. Ich wusste nicht, wem man zu bestimmten Zeiten unbedingt aus dem Weg gehen sollte und wer unter Dauer-PMS litt. Ich wusste nicht, wie ich mich kleiden oder verhalten sollte, wofür man von anderen Insassinnen geschlagen oder bespuckt werden würde und womit man die Wärterinnen so provozierte, dass sie einen hart angingen.

Ich hörte mich anders an, sah anders aus und fühlte mich anders als die anderen.

Aber dann eines Tages sah ich im Duschraum eine Frau, die von der gegenüberliegenden Seite des Raums auf mich zulief. Sie hatte die Haare straff nach hinten gebunden wie die anderen, ihr Gesicht war versteinert, starr und kalkweiß, Augen wie Granitsplitter. Mein erster Gedanke war: Gott, ist die angepisst, wer weiß, was die vorhat.

Mein zweiter Gedanke war: lieber das andere Bad benutzen.

Und dann begriff ich.

Da war ein Spiegel an der Wand gegenüber. Die Frau war ich.

Im ersten Moment war es ein Schock - die Erkenntnis, dass ich nicht anders war als die anderen. Nur eine weitere Frau, die von diesem seelenlosen System verschluckt wurde. Und doch hat es irgendwie geholfen.

Ich bin immer noch nicht vollständig angepasst. Ich bin immer noch die Engländerin und alle wissen, warum ich hier bin. Im Gefängnis haben Leute, die Kindern was angetan haben, keinen guten Stand, wie Sie sicher wissen. Natürlich habe ich allen gesagt, dass es nicht stimmt. Aber ich weiß ja, was sie denken: *Das sagen alle*.

Und ich weiß, dass auch Sie das denken. Ich verstehe, dass Sie skeptisch sind. Die Polizei habe ich schließlich auch nicht überzeugt. Ich sitze nun mal im Gefängnis. Ohne Aussicht, auf Kautionsfreizukommen. Ich muss schuldig sein.

Aber ich bin es nicht.

Wenn sie mich wirklich 140 Tage hier behalten, bleibt mir ja noch Zeit, Sie zu überzeugen. Das geht wohl am besten mit der Wahrheit, stimmt's? Also erzähle ich Ihnen jetzt in Ruhe die ganze Geschichte, vom Anfang bis zum Ende.

Und am Anfang war das Inserat.

GESUCHT: Familie sucht erfahrene Kinderfrau

ÜBER UNS: Wir sind eine quirlige sechsköpfige Familie und wohnen in einem wunderschönen (aber sehr abgelegenen!) Haus im schottischen Hochland. Vater und Mutter betreiben gemeinsam ein kleines Architekturbüro.

ÜBER SIE: Sie haben als Erzieherin oder Nanny Erfahrung mit Kindern aller Altersgruppen, vom Kleinkind bis zum Teenager. Sie sind praktisch veranlagt und durch nichts aus der Ruhe zu bringen und kümmern sich eigenverantwortlich um die Kinder. Ausgezeichnete Referenzen, ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis sowie ein Erste-Hilfe-Zertifikat und einen punktefreien Führerschein setzen wir voraus.

DIE STELLE: Die Arbeitszeiten sind wochentags von 8:00 bis 17:00 Uhr, zusätzlich ein Abend Babysitting pro Woche. Die Wochenenden stehen zur freien Verfügung. Wir arbeiten meist von zu Hause aus und koordinieren nach Möglichkeit alle Dienstreisen so, dass immer ein Elternteil zu Hause ist. Gelegentlich kommt es jedoch vor, dass wir beide zeitgleich verreisen müssen, ganz selten auch mal bis zu zwei Wochen. Während dieser Abwesenheiten agieren Sie in loco parentis.

Im Gegenzug erwarten Sie ein attraktives Jahresgehalt von 55000 GBP brutto (inkl. Bonus), Pkw-Mitbenutzung sowie

acht Urlaubswochen pro Jahr.

*Bewerbungen bitte an Sandra und Bill Elincourt,
Heatherbrae House, Carn Bridge.*

Ich habe den Wortlaut der Anzeige noch im Kopf. Dabei war ich nicht mal auf Jobsuche, als ich beim Googeln darauf stieß – eigentlich wollte ich nur ... Ach, spielt ja keine Rolle. Jedenfalls etwas ganz anderes. Und da war sie plötzlich – wie ein Geschenk, das mir jemand so unerwartet zugeworfen hatte, dass ich es fast nicht gefangen hätte.

Ich las die Anzeige einmal und dann noch ein zweites Mal mit klopfendem Herzen, denn was da stand, klang perfekt. Fast ein bisschen zu perfekt.

Dann las ich sie ein drittes Mal und traute mich fast nicht, auf den Bewerbungsschluss zu schauen – aus Angst, ihn verpasst zu haben.

Aber nein: Er war genau an jenem Tag und ich hatte bis zum Abend Zeit.

Es war unglaublich. Nicht nur das Gehalt – wobei es sich um eine wirklich stolze Summe handelte. Nicht nur die Stellenbeschreibung. Sondern diese glückliche Fügung – wie mir das ganze Paket einfach so in den Schoß fiel, und das zu einem Zeitpunkt, der nicht günstiger hätte sein können.

Meine Mitbewohnerin war gerade auf Reisen. Wir hatten uns in der Kleine-Strolche-Kita in Peckham kennengelernt. Wir arbeiteten beide in der Babygruppe und lästerten immer zusammen über die schreckliche Chefin und die anstrengenden Öko-Eltern mit ihren ~~Scheiß~~-Stoffwindeln und selbstgemachten ...

Entschuldigen Sie die Ausdrucksweise. Ich habe es durchgestrichen, aber Sie können es bestimmt noch lesen, tut mir leid. Und wer weiß, vielleicht haben Sie selbst Kinder, und vielleicht haben Sie sie ja selbst mit Baumwoll-*Popolinchen* gewickelt, oder welche Marke zu der Zeit gerade in war.

Und ich verstehe es auch, ehrlich. Es sind die eigenen Kinder, und die sind natürlich jede Anstrengung wert. Sehe ich ein. Aber wenn einem den ganzen Tag die Augen vom beißenden Ammoniakgeruch tränen, weil man all die vollgepinkelten und vollgekackten Stoffteile irgendwo stapeln und am Ende den Eltern übergeben muss ... Dabei macht es mir eigentlich nicht viel aus, es gehört zum Job dazu. Aber manchmal muss man eben ein bisschen Dampf ablassen, damit man vor Frust nicht platzt.

Entschuldigung, ich schweife ab. Vielleicht schneidet mir Mr Gates deshalb immer das Wort ab. Weil ich mich mit Worten immer weiter hineinreite und nie weiß, wann es genug ist. Sie zählen wahrscheinlich gerade eins und eins zusammen. *Mag wohl Kinder nicht besonders. Steht offen zu ihrem beruflichen Frust. Was, wenn sie auf einmal mit vier Kindern allein ist, ohne einen Erwachsenen zum Dampfablassen?*

Genau das hat die Polizei auch getan, hat all die achtlos hingeworfenen Bemerkungen und belastenden Details zu einem Bild zusammengesetzt. Der Triumph in ihren Gesichtern, wenn mir wieder irgendwas rausrutschte - wie die Krähen stürzten sie sich auf jeden Krümel, alles, was sie gegen mich verwenden konnten.

Aber sehen Sie, Mr Wrexham. Ich könnte Ihnen hier den größten Mist auftischen darüber, was für eine fürsorgliche, herzensgute und rundum großartige Person ich bin. Aber es wäre eben genau das: Mist. Und ich habe nicht vor, Ihnen Mist zu erzählen. Ich möchte, mehr als alles andere, dass Sie mir glauben.

Darum erzähle ich Ihnen die Wahrheit. Die ungeschminkte Wahrheit. Und die ist nun mal unangenehm und hässlich. Natürlich bin ich kein Engel. Aber umgebracht habe ich verdammt noch mal niemanden.

Es fällt mir nicht leicht, mich zusammenzureißen. Aber ich muss unbedingt einen klaren Kopf bewahren, alles gedanklich sortieren. Und wie Mr Gates sagt: Ich muss mich an die Tatsachen halten.

Also gut. Tatsachen. Nummer eins. Die Anzeige. Die Anzeige ist eine Tatsache, ja?

Die Anzeige ... mit dieser gigantischen Summe.

Da hätten natürlich schon die Alarmglocken schrillen müssen. Es war wirklich ein absurd hohes Gehalt. Es wäre sogar für Londoner Verhältnisse üppig gewesen, und auch für eine Nanny, die nicht mit im Haus wohnte. Aber mit kostenloser Unterkunft, Verpflegung und allem Drum und Dran bis hin zum Auto war es astronomisch.

Es war sogar so astronomisch, dass ich überlegte, ob es sich nicht vielleicht um einen Tippfehler handelte. Oder ob etwas verschwiegen wurde - vielleicht war ja eines der Kinder verhaltensauffällig? Aber so etwas müsste man doch in der Anzeige erwähnen ...

Sechs Monate früher hätte ich vielleicht kurz innegehalten, die Stirn gerunzelt und dann die Sache

abgehakt, ohne mir weiter Gedanken zu machen. Aber sechs Monate früher wäre ich wohl gar nicht erst auf die Anzeige gestoßen. Sechs Monate früher hatte ich noch eine Mitbewohnerin, einen Job, den ich mochte, und sogar Aussicht auf eine Beförderung. Mir ging es eigentlich richtig gut. Doch inzwischen sah die Sache ein wenig anders aus.

Meine Freundin, die Kollegin bei den Kleinen Strolchen, war zwei Monate zuvor auf Reisen gegangen. In dem Moment, als sie mir ihre Pläne angekündigt hatte, hatte ich es gar nicht so schlimm gefunden – ehrlich gesagt ging sie mir oft auf die Nerven mit ihrer Angewohnheit, die Spülmaschine zwar einzuräumen, aber nie anzuschalten, und mit ihrem endlosen Europop-Gedudel, das durch die Wände dröhnte, bevorzugt genau dann, wenn ich schlafen wollte. Ich wusste schon, dass ich sie vermissen würde, aber mir war nicht klar, wie sehr.

Sie hatte ihre Sachen dagelassen, denn ausgemacht war, dass sie die Hälfte ihrer Miete weiterzahlen und ich ihr dafür das Zimmer freihalten würde. Für mich war das ein guter Kompromiss – vor ihr hatte ich einen Horrormitbewohner nach dem anderen gehabt und war nicht scharf darauf, schon wieder eine Facebook-Anzeige zu schalten und stundenlang per WhatsApp und E-Mail die schrägsten Vögel auszusortieren. Außerdem fühlte es sich gut an – wie eine Garantie, dass sie zurückkommen würde.

Am Anfang genoss ich die Freiheit, die Wohnung für mich zu haben, im Wohnzimmer jederzeit fernsehen zu können, was immer ich wollte, doch irgendwann war der Reiz des Neuen verflogen und ich fühlte mich immer

einsamer. Ich vermisste ihr *Auf einem Wein kann man nicht stehen* am Feierabend. Ich vermisste es, mit ihr über Val, die Kitaleiterin, zu lästern und Anekdoten über nervige Eltern auszutauschen. Als ich mich um die Beförderung beworben und sie nicht bekommen hatte, ging ich allein ins Pub und weinte in mein Bier, während ich mir vorstellte, wie viel besser es mit ihr wäre. Wir hätten uns zusammen aufgeregt und sie hätte Val auf der Arbeit hinterm Rücken den Mittelfinger gezeigt. Und die hätte sich umgedreht und es fast mitbekommen, und wir hätten uns kaputtgelacht.

Mit Niederlagen umgehen ist nicht meine Stärke, Mr Wrexham. Egal, ob es um Prüfungen, Dating oder Jobs geht. Also eigentlich alles, wobei man scheitern kann. Um mir Kummer zu ersparen, stecke ich mir die Ziele immer möglichst niedrig. Oder stecke mir, wie im Bereich Dating, gleich gar keine Ziele und versuche es lieber gar nicht erst, um bloß keine Abfuhr zu riskieren. Darum bin ich auch nicht an die Uni gegangen. Meine Noten waren zwar in Ordnung, aber aus Angst, nicht angenommen zu werden, bewarb ich mich nicht um einen Studienplatz. Ich stellte mir vor, dass sie meine Bewerbung lesen und nur verächtlich lachen würden: »Was bildet die sich ein?«

Mein Motto war immer: Lieber die einfache Prüfung mit Bravour bestehen als in der schwierigen durchfallen. So kannte ich es von mir. Was ich aber nicht von mir wusste, bevor meine Mitbewohnerin auszog, war, dass Alleinsein auch nicht meine Stärke ist. Und ich glaube, das war es, was mich über meinen Schatten springen und bis zum Ende der Anzeige scrollen ließ, nervös und neugierig zugleich.

Die Polizei hat bei der ersten Befragung um das Gehalt viel Aufhebens gemacht. Dabei habe ich mich gar nicht deswegen beworben. Auch nicht wegen meiner Mitbewohnerin, obwohl ich nicht bestreiten kann, dass alles nie passiert wäre, wenn sie nicht gegangen wäre. Nein, der wahre Grund ... Tja, den wahren Grund kennen Sie wahrscheinlich. Er stand ja in allen Zeitungen.

In der Kita meldete ich mich krank und verbrachte den ganzen Tag damit, an meinem Lebenslauf zu feilen und alles zusammenzutragen, was nötig sein würde, um die Elincourts davon zu überzeugen, dass ich genau die war, die sie suchten. Polizeiliches Führungszeugnis, tick. Erste-Hilfe-Zertifikat, tick. Lobhudelnde Arbeitszeugnisse, tick, tick, tick.

Nur der Führerschein war ein Problem. Aber das schob ich beiseite, darum würde ich mich kümmern, wenn es so weit war. Wenn es überhaupt so weit käme. Ich dachte nicht weiter als bis zum Vorstellungsgespräch.

Dem Bewerbungsschreiben fügte ich die Bitte hinzu, bei den Kleinen Strolchen keine Referenz einzuholen. Meine Chefin solle nicht wissen, dass ich mich nach einer anderen Stelle umsah. Was ja auch stimmte. Ich schickte das Ganze per Mail an die Elincourts, und dann hieß es abwarten.

Ich hatte mein Bestes für eine Einladung zum Vorstellungsgespräch gegeben. Mehr konnte ich nicht tun.

Die folgenden Tage waren hart, Mr Wrexham. Nicht so hart wie das Warten hier drin, aber trotzdem schlimm. Denn ich wollte dieses Vorstellungsgespräch unbedingt. Ich war

selbst überrascht davon, wie wichtig es mir war. Mit jedem Tag, der verging, schwand meine Hoffnung ein bisschen mehr, und ich musste mich zusammenreißen, um nicht bei den Elincourts nachzufragen. Ich wusste, dass ich mir keinen Gefallen damit täte, wenn ich allzu verzweifelt wirkte.

Sechs Tage später aber bekam ich eine Mail:

An: supernanny1990@ymail.com

Von: sandra.elincourt@elincourtandelincourt.com

Betreff: Stellenanzeige

Elincourt. Schon der Name versetzte meinen Magen in den Schleudergang. Meine Finger zitterten so stark, dass ich die Mail kaum öffnen konnte, und mein Herz pochte wie verrückt. Aussortierten Bewerberinnen würden sie doch nicht extra schreiben, oder? Eine E-Mail bedeutet doch sicher ...

Ich öffnete die Mail.

Liebe Rowan Caine,
vielen Dank für Ihre Bewerbung und bitte entschuldigen Sie, dass wir uns erst jetzt bei Ihnen melden, aber wir waren tatsächlich von der Vielzahl an Bewerbungen überrascht. Von Ihrem Lebenslauf waren wir sehr beeindruckt und wir würden Sie gern zu einem persönlichen Gespräch einladen. Die Kosten für die Zugfahrt von und nach London erstatten wir Ihnen selbstverständlich. Außerdem möchten wir Ihnen anbieten, in unserem Haus zu übernachten, da wir sehr abgelegen wohnen und die An- und Abreise nicht in einem Tag zu schaffen ist.

Auf eines möchte ich Sie vorweg hinweisen, für den Fall, dass es sich auf Ihr Interesse an der Stelle auswirken sollte. Seit dem Kauf von Heatherbrae haben wir Kenntnis bekommen von allerlei abergläubischen Vorstellungen, die sich um das Haus und seine Geschichte ranken. Zwar haben sich hier nicht mehr Todesfälle und Tragödien ereignet als in jedem anderen alten Gebäude auch, doch aus irgendeinem Grund waren die Ereignisse in unserem Haus Nährboden für so manche Spukgeschichte hier in der Gegend. Leider hat das unsere bisherigen Nannys derart beunruhigt, dass in den letzten vierzehn Monaten vier von ihnen gekündigt haben.

Wie Sie sich vorstellen können, war das für die Kinder jedes Mal sehr belastend, ganz zu schweigen von den beruflichen Unannehmlichkeiten, die für meinen Mann und mich daraus entstanden.

Deshalb möchten wir von vornherein auf diese Misslichkeit hinweisen und bieten außerdem ein großzügiges Gehalt in der Hoffnung, eine Person zu finden, die sich verbindlich auf eine langfristige Zusammenarbeit von mindestens einem Jahr einlassen möchte.

Falls Ihnen das nicht zusagt oder der Aberglaube um das Haus Sie abschreckt, teilen Sie uns das bitte umgehend mit, da uns wirklich daran gelegen ist, das Hin und Her für unsere Kinder zu minimieren. Vor diesem Hintergrund setzt sich das Gehalt aus zwei Komponenten zusammen: einer monatlich ausbezahlten Grundvergütung und einem großzügigen Jahresbonus, der nach Ablauf von zwölf Monaten fällig wird.

Sollten Sie nach wie vor Interesse an der Stelle haben, lassen Sie mich bitte wissen, wann Sie in der kommenden Woche für ein Vorstellungsgespräch zur Verfügung stehen. Ich freue mich darauf, Sie kennenzulernen.

Mit herzlichen Grüßen,
Sandra Elincourt

Ich beendete das E-Mail-Programm und starrte einen Moment lang schweigend auf den Bildschirm. Dann stand ich auf, gab einen stummen Freudenschrei von mir und reckte die Faust in die Luft.

Ich hatte es geschafft. Ich hatte es wirklich geschafft.

Aber ich hätte wissen müssen, dass das alles zu schön war, um wahr zu sein.

Ich hatte es geschafft, Mr Wrexham. Die erste Hürde war genommen. Aber mehr war es auch nicht: die erste Hürde. Als Nächstes galt es, das Vorstellungsgespräch ohne Patzer zu überstehen.

Fast exakt eine Woche nach Sandra Elincourts Mail saß ich in meiner Aufmachung als Rowan die Musternanny im Zug nach Schottland. Meine sonst eher buschigen Haare glänzten sauber gekämmt in einem ordentlichen, aber flotten Pferdeschwanz, meine Nägel waren gepflegt, das Make-up sorgfältig, aber dezent. Mein Outfit sollte vermitteln, dass ich sympathisch und nahbar war, dabei tüchtig und verantwortungsbewusst, hochprofessionell, aber nicht zu stolz, um über den Boden zu kriechen und Babykotze aufzuwischen: ein schicker Tweed-Rock, ein perfekt sitzendes weißes Baumwolloberteil mit Cashmere-Strickjacke drüber. Noch nicht ganz Norland-College-würdig, aber die Richtung stimmte.

Ich hatte Schmetterlinge im Bauch. Ich hatte so etwas noch nie gemacht. Nicht die Kinderbetreuung, das natürlich schon. Das war seit fast zehn Jahren mein Beruf, wenn auch hauptsächlich in Kitas und weniger in Familien.

Nein: *das hier*. Mich so weit aus dem Fenster zu lehnen. Eine Zurückweisung zu riskieren.

Ich wollte es so sehr. Ich wollte diesen Job so sehr, dass ich beinahe Angst davor bekam, was mich erwarten würde.

Zu meinem Ärger hatte der Zug Verspätung, weshalb ich statt der planmäßigen viereinhalb Stunden am Ende sechs Stunden bis nach Edinburgh brauchte. Als ich endlich am Bahnhof Waverley ausstieg und meine steifen Beine strecken konnte, war es schon nach fünf und ich hatte